

Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum

Matthias Wemhoff

Zusammenfassung:

Das Expertentreffen „Die unterirdische Stadt“ im Dezember 2009 hat ein wichtiges Ziel erreicht. Die Beispiele aus anderen Städten haben die Öffentlichkeit und die Entscheidungsträger überzeugt. Nun bleibt ein großer Teil der noch vorhandenen Schlosskeller erhalten und wird im neuen Humboldtforum hinter den rekonstruierten Fassaden des Barockschlosses auch für die Besucher zugänglich sein. Im Folgenden wird der Entscheidungsprozeß nachgezeichnet und der aktuelle Planungsstand (Mai 2011) vorgestellt.

Abstract:

The conference, „The Underground City“ (Die unterirdische Stadt) in December 2009 achieved an important objective. The examples from other cities have convinced the public and the decision makers. Now a substantial part of the remaining castle cellar will be preserved and become accessible for visitors in the new Humboldt Forum behind the reconstructed facade of the Baroque castle. In the following, the decision process is outlined and the current state of planning (May 2011) presented.

Das internationale Expertentreffen zum Thema: „Die unterirdische Stadt – Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa“ fand im September 2009 aus einem konkreten Anlass gerade in Berlin statt. Die Vorbereitungen für den Neubau des Humboldtforums mit der rekonstruierten Fassade des Berliner Schlosses liefen auf Hochtouren. Der Architektenwettbewerb war wenige Monate vorher mit der Entscheidung für den Entwurf von Francesco Stella beendet worden. Jetzt wurde in der Öffentlichkeit und hinter den Kulissen bereits hart um die Details und die Aufteilung der „gedeckelten“ Kosten gerungen. Francesco Stella hatte, und dies ist ein großer Vorteil seines Entwurfes, die Einbeziehung und Erhaltung der Schlosskeller geplant. Seitens des Bundesbauministeriums traten aber dann die Fragen der Kostensicherheit in den Vordergrund, und die Erhaltung der Keller wurde nicht als eine *conditio sine qua non* begriffen, sondern als eine im Rahmen einer Kostenposition von 1 Mill. Euro eventuell mögliche Maßnahme dargestellt. Dieses wurde auf der Tagung in der Stellungnahme des damaligen Staatssekretärs im Bauminis-

terium, Engelbert Lütke Daldrup, sehr deutlich. Die auf der Tagung entworfene „Berliner Agenda“¹ und die lebhafte öffentliche Berichterstattung und Diskussion sowie die Ergebnisse der Ausgrabungen am Schlossplatz haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Bedeutung der Keller erkannt wurde und Planer, Nutzer und Bauherren zur Suche nach konstruktiven Lösungen bereit waren. Insofern kann hier nun ein deutlich anderer Planungsstand als auf der Tagung vorgestellt werden. Nachdem alle Keller freigelegt worden waren, wurden die Befunde intensiv mit den Architekten und weiteren Planern diskutiert. Auf dem Weg zu einer einvernehmlichen Lösung war es sehr wichtig, dass die Vorstellungen von Architekten und Archäologen zunächst gegenseitig verstanden und nachvollzogen werden konnten. Es ist für den Archäologen notwendig, die speziellen Anforderungen an die Fundamentierung eines Gebäudes zu verstehen, ebenso wie der Architekt und auch der Tragwerksplaner die Wertigkeit der archäologischen Befunde begreifen sollte, um nach angemessenen Lösungen zu suchen.

¹ Vgl. in diesem Band S. 7f.



Abb. 1: Stube des Kommandanten der Schlosswache mit Dielenboden. Foto: Michael Malliaris.

Im Falle des Berliner Schlosses stellte sich bald heraus, dass die Erhaltung im Bereich der Südwestecke des Schlosses technisch möglich ist (Abb. 1). In der Nordwestecke waren die Probleme erheblich gravierender. Hier soll noch vor dem Neubau des Schlosses eine neue U-Bahnlinie errichtet werden, über der anschließend das Gebäude fundamementiert wird. Eine Erhaltung der Schlosskeller in diesem Abschnitt ist daher kaum möglich. Die archäologische Bewertung dieses bereits seit mehr als 10 Jahren ungeschützt offen liegenden Bereiches kommt ebenfalls zu einem differenzierten Urteil. Dieser Teil der barocken Keller ist erheblich von der Erweiterung des Gebäudes unter Kaiser Wilhelm II. am Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt und zudem vollständig von dem Einbau einer Heizungsanlage aus dieser Zeit überformt worden (Abb. 2). Sämtliche Wände sind gefliest. Der Aussagewert dieser Keller ist damit vor allem für die jüngsten Epochen der Schlosskeller gegeben. Auf der gegenüberliegenden Seite des Eosanderportals ist die Situation dagegen anders. Hier sind die Wände der Keller nur in einigen Randbereichen verfließt,

und die barocke Mauerstruktur ist gut zu erkennen. Die kleinteiligeren Keller geben Einblicke in unterschiedliche Perioden der Baugeschichte. Die erhaltene Kellerzone reicht vom Eosanderportal bis zur Südwestecke des Schlosses und im Bereich des Südflügels etwa bis zum Standort des ehemaligen Portals IV. Allerdings ist das östliche Ende dieses Bereiches bereits erheblich durch verschiedene Leitungstrassen gestört. Das denkmalpflegerische Ziel war es dennoch, den gesamten Komplex möglichst umfassend in die Neubebauung einzubeziehen.

In den Gesprächen mit den Architekten und den Vertretern des Bauherrn wurde dieses Ziel hartnäckig verfolgt. Schließlich wurde gemeinsam der Umfang des zu erhaltenden Bereiches des Bodendenkmals festgelegt. Dieser wird im Norden vom nördlichen Ende des Fundamentes des Eosanderportals begrenzt. Das mächtige Bauwerk bleibt vollständig erhalten, wird jedoch von den neuen Gründungspfählen durchbohrt. Im Westen bildet die Außenwand der Fundamente die Grenze, die vorgelagerten Terrassenfundamentierungen können nicht erhalten werden. Die Funda-



Abb. 2: Maschinenraum des Wilhelminischen Heizungskellers. Foto: Michael Malliaris.

mentierung erfolgt hier auch auf Pfählen, die in die historischen Fundamente eingebohrt werden müssen. Auf der Ostseite ist der Verlauf etwas komplizierter. Südlich des Eosanderportals bleibt ein Gang vor der Außenwand erhalten, der es ermöglicht, eine große Fläche des barocken Mauerwerks am Stück zu sehen. Die angrenzenden pyramidenartigen Fundamentierungen der nicht ausgeführten wilhelminischen Erweiterung werden abgetragen. Die Ostgrenze läuft in dieser Flucht auch durch den Südflügel. Hier konnte das ursprüngliche Erhaltungsziel nicht in Gänze umgesetzt werden. Mit der Einbeziehung der Nord-Südmauer unmittelbar westlich der jetzt festgelegten Grenzlinie konnte jedoch ein guter Abschluss gefunden werden. Die anschließenden Teile sind in den erhaltenen Bereichen sehr stark durch technische Einbauten aus der Zeit Wilhelms II. geprägt, durch die nördlichen Räume verläuft die Fernwärmeleitung. Diese Bauphasen können auch in dem südlichen Teil des nun definierten archäologischen Fensters nachvollzogen werden. Die Fundamentierung erfolgt hier völlig neu, sodass die historischen Wände unbeschä-

digt bleiben. Intensive Diskussionen gab es auch um die Art der Fundamentierung des Neubaus im Bereich der archäologischen Zone. Nach vielen verschiedenen Planungen konnte schließlich eine gute Variante gewählt werden. Im archäologischen Fenster werden sechs Betonsäulen stehen. Allerdings ist die Fundamentierung größer als der sichtbare Teil, sodass einige Mauerteile zunächst entfernt und später wieder ergänzt werden sollen.

Der gefundene Kompromiss wird in einer denkmalrechtlichen Vereinbarung festgeschrieben werden, die wiederum Teil der Baugenehmigung ist. Dieser Kompromiss hat Beweglichkeit sowohl von der Denkmalbehörde als auch von dem Bauherrn und den Architekten verlangt. Er wurde durch den gemeinsamen Willen aller Beteiligten ermöglicht, eine gute Lösung zu erreichen. Gut ist in diesem Sinne eine Lösung, die den späteren Besucher im Blick hat und tatsächlich viele „Einblicke“ in die Geschichte dieses wichtigen historischen Ortes ermöglicht. Deshalb ist auch die Besucherführung an dieser Stelle mitbedacht worden. Die ersten Planungen für den Rundgang

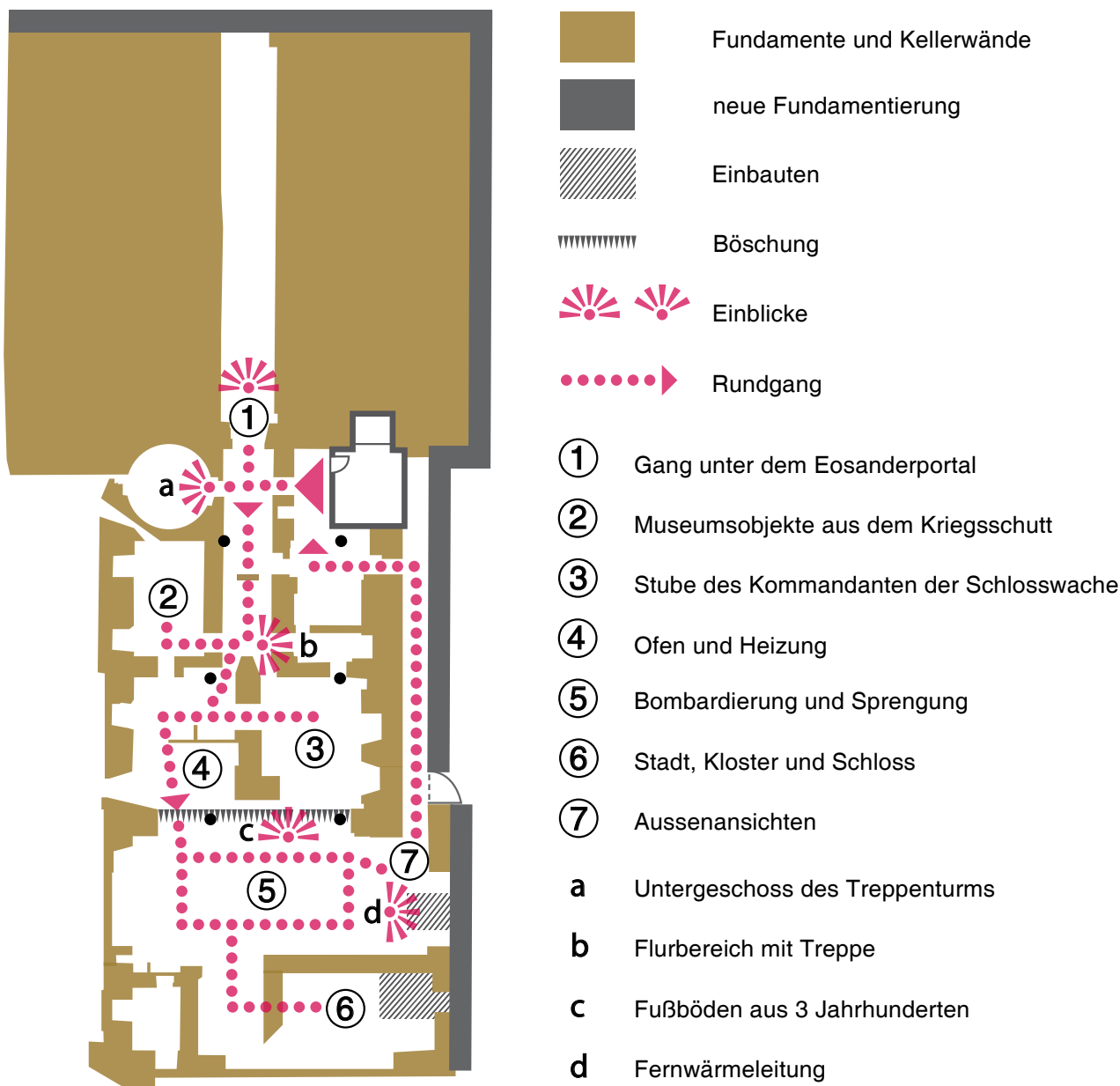


Abb. 3: Gesamtplan mit Rundgang in den Kellern des Berliner Stadtschlusses.

liegen nun vor. Der nebenstehende Plan (Abb. 3) zeigt, dass viele Stationen der Schloss- und Platzgeschichte hier veranschaulicht werden können. Erst ganz zum Schluss der Grabungskampagne des Jahres 2010 konnte entdeckt werden, dass in der Südwand des Schlosses sogar noch Teile der Klausurgebäude des Dominikanerklosters stecken. Die Geschichte des Ortes wird unter dem Humboldt-Forum erlebbar werden. Der Besucher geht durch die barocken Schlosskeller, er entdeckt aber auch die ältesten Klosterreste und die Zeugnisse der unterschiedlichen Nutzung bis in wilhelminische Zeit ebenso wie Hinweise auf die Umnutzung nach dem 1 Weltkrieg,

die Kriegszerstörungen im 2. Weltkrieg und die Sprengung 1950. Aus diesen Abschnitten der Schlossgeschichte werden auch Grabungsfunde präsentiert.

Das archäologische Fenster am Schloss wird damit ein erster wichtiger Baustein des archäologischen Pfades werden, der zurzeit in Berlin entsteht. Ein zweites großes archäologisches Fenster wird für die mittelalterliche Bürgerstadt stehen; unmittelbar vor dem Roten Rathaus sind die Pfeiler und Außenwände der Tuchhalle des mittelalterlichen Rathauses ergraben worden. Auch sie sollen, so die aktuelle Planung, weitgehend erhalten und zugänglich gemacht wer-

den. Die Planung für den Petriplatz ist ebenfalls bereits weit vorangeschritten. Hier werden die Fundamente der Lateinschule und Teile des Fundamentes der letzten Petrikirche sichtbar werden und so das Zentrum von Cölln in der Doppelstadt Berlin-Cölln markieren.

Die internationale Tagung „Die unterirdische Stadt- Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa“ ist auf diesem gerade skizzierten Weg des Umgangs mit archäologischen Befunden für Berlin ein ganz wichtiger Einschnitt gewesen. Sie verdeutlicht, dass die Berliner Denkmalpflege in ihrem Einsatz für den Erhalt archäologischer Substanz nicht alleine ist sondern sich in bester internationaler Gesellschaft befindet. Sie hat bestätigt, dass die Bodendenkmalpflege nicht bei der Ausgrabung aufhört, sondern dass die Erhaltung und Sichtbarmachung ein wesentlicher Bestandteil ihrer Arbeit sein sollte. Dieser Weg ist gerade in Innenstädten mit einer weitgehend ausgelöschten älteren Bausubstanz von großer Bedeutung. Das

ambitionierte Projekt des Humboldt-Forums, das gerade die Begegnung mit den Zeugnissen verschiedener Kulturen und den Dialog der Kulturen zum Ziel hat, kann durch die Einbindung der originalen Zeugnisse der Geschichte des Ortes nur gewinnen.

So heißt es auch am Ende der Berliner Agenda: *Die Entwicklung kreativer architektonischer, technischer und kommunikativer Lösungen, die den Berliner Bürgern und den Gästen der Stadt den Zugang zu den originalen Resten des Schlosses und seiner umliegenden Strukturen ermöglichen, wird ausdrücklich angemahnt.*

Prof. Dr. Matthias Wemhoff